

Die amerikanische Frau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

steht. In der angeführten amerikanischen Sendung führte ein anglikanischer Theologe den Brontosaurus als Beispiel dafür an, was sonst geschehen könnte: "Es war ein lebendiges Geschöpf Gottes seit unvorstellbaren Zeiten, liebte seine Kinder und sorgte für sie. Trotzdem war er zum Untergang verurteilt, weil er sich an die neue Zeit nicht anzupassen vermochte."

Von Frau zu Frau

DIE AMERIKANISCHE FRAU

EB. In der Autosendung erwähnte kürzlich ein Reporter, die Amerikanerin sei täglich länger am Steuer (wenn ich mich recht erinnere über 2 Stunden) als am Kochherd (95 Minuten). Sie sei also wohl eine bessere Autofahrerin als Köchin und werde darum so viel Konserven brauchen.

Mich ärgert allmählich das Bild, das wir uns von der nichtstunenden, in der Welt herumkutschierenden und Konserven öffnenden Amerikanerin machen. Auf jeden Fall entsprechen all jene, die ich kenne, nicht im entferntesten diesem Bild, und wir täten gut daran, vor dieser Amerikanerin Achtung zu empfinden. Wenn sie herumkutschiert, so hat sie in der überwiegenden Mehrzahl Chauffeurdienste zu verrichten. Sie bringt den Mann zum nächsten Bahnhof, die Kinder zur Schule und holt sie wieder ab. Bei einem Taxichauffeur ist es sein Beruf, man bemitleidet ihn sogar wegen der Gefährlichkeit und der Konzentration, die sein Beruf mit sich bringen. Die Hausfrau muss es so "nebenbei" tun.

Und dann die berühmten Konserven! Warum soll man sie eigentlich nicht brauchen? Warum stellt man es immer noch so hin, als sei jede Frau, die sich ihrer bedient, ein faules Wesen und überschüttet sie mit Schmach? Ich kenne noch allzu viele, die jedesmal ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie eine Büchse öffnen und die meinen, sie müssten sich dafür entschuldigen. Das ist doch dummes Zeug.

Im übrigen könnten wir von der Amerikanerin auch hier allerlei lernen. Sie öffnet nämlich nicht einfach die Büchse, wärmt den Inhalt auf und stellt ihn auf den Tisch. Nein, sie macht Gedichte aus diesen Dingen! Sie nimmt sich einfach etwas mehr Zeit für "die schönere Seite des Lebens" und überlässt das Rüsten und Waschen und ähnliche zeitraubende Verrichtungen der Industrie. Wie käme sie denn sonst auf ihre 95 täglichen Minuten am Kochherd? Leichten Herzens sieht man darüber hinweg, wenn man sie nur verunglimpfen kann.

Dadurch, dass sie die Schmutzarbeit zurückdämmt, bekommt sie offenbar auch mehr Freude an der Haushaltarbeit. Sie tut sie unbekümmert, frischer, lebensfroher. Behüt' mich der Himmel vor all den griesgrämigen Frauen, die sich zwar damit brüsten, dass sie nie eine Büchse öffnen und den ganzen Tag schaffen und putzen und machen, dafür aber voller Neid und Missgunst sind! Schaffen und putzen und machen gehört auch dazu, zum Beruf der Hausfrau, aber nicht allein. Und wenn solche Frauen es nicht glauben, so finden sie vielleicht in der Bibel die Geschichte von Maria und Martha, der sie ja dann wohl glauben müssen.

Und überhaupt - haben wir denn ein Recht, über irgend eine andere Art des Haushaltführens uns erhaben zu fühlen? Bis jetzt haben wir noch nicht bewiesen, dass wir die besten Frauen sind, und dass sich die Männer nirgends so wohl fühlen wie bei uns zu Hause, und dass unsere Kinder begeistert wären von ihrem Zuhause. Bleiben wir fein bescheiden bis hinauf zu den Radioreportern und nehmen wir uns höchstens vor, es im Jahre 1964 noch ein bisschen besser zu machen. Ob zum "Bessermachen" eine Konserve mehr oder weniger gehört, das bleibe jedem überlassen.

PS. Sonst nehmen Sie Tiefgekühltes - sonderbarerweise hängt diesen Konserven das Odium der Faulheit nicht an!

Die Stimme der Jungen

BILANZ OHNE EHRGEIZ

PZ. Nach fünf Jahren habe ich das ehrgeizige Rennen eines Filmkritikers aufgegeben. Ich gestehe, nicht zu meinem Nachteil, denn während den Jahren, in denen ich keinen andern Ehrgeiz kannte, als Filme zu sehen, zu diskutieren, zu besprechen, und dabei möglichst oft zitiert zu werden, habe ich den Film irgendwie beleidigt. Seien wir doch ehrlich, ein einfacher Filmbesucher, der nach der Vorstellung schlicht bemerkt: "Da Film hät mer g'falle!", ohne weiteren Kommentar, als spontaner Ausdruck eines Empfindens, wird dem Film viel besser gerecht, als alle noch so klugen Filmgespräche. Und das ist gut so, auch wenn ich die Notwendigkeit der engagierten Filmkritik unbedingt befürworte. Dadurch entsteht für mich persönlich ein Dilemma: Kritiker oder Besucher, Unterhaltung oder Auseinandersetzung, gefühlsmässige Aufnahme oder Auseinandersetzung mit dem

Verstand. In einem Schwerpunkt dieser Gegensätze wird wohl auch deren Lösung liegen. Davon bin ich überzeugt, nachdem ich nun ein Jahr lang bewusst den "einfachen Mann von der Strasse" gespielt habe. Meine Filmauswahl erfolgte ohne Ambitionen. Der Kinogang diente der Unterhaltung, der Belehrung, des Zeitvertreibs und der Film auch ab und zu als Opium. Und nun liegt vor mir das Resultat. Eigentlich recht kümmerlich. Von den 20 Filmen, die ich etwa sah, blieben mir noch sechs im Gedächtnis haften. Davon nur einzelne Szenen oder der Titel, wenn es gut geht die Handlung oder das Auftreten eines Schauspielers. Dies ist aber auch alles, wirklich alles. - Und ich schäme mich nicht daraus eine Bilanz zu ziehen, die ohne jeglichen Ehrgeiz zustande kam. Vielleicht ist eine solche Bilanz ab und zu auch heilsam, ja geradezu notwendig. Doch schauen wir zurück was geblieben ist:

Als langweiligsten Film des Jahres würde ich wohl Fellinis 8 1/2 bezeichnen. Und zwar aus voller Ueberzeugung, hätte ich nicht nachträglich die Filmkritiken gelesen und wäre mir Fellini als Regisseur mit seinen Gedankengängen nicht so nahe. Nichtsdestotrotz mit seinem neuesten Film ist Fellini tot. Denn die Frage bleibt bestehen: Genügen einige gekonnte Filmkritiken, genügen einige geniale Einfälle, genügen einige gemeisterte Regieanweisungen, genügen einige grossartige Einfälle - um einen guten Film zu machen? Bestimmt nicht für den heutigen Filmbesucher - und bestimmt nicht für den nicht engagierten Filmbeobachter! Aller Abneigung gegen subjektive Filmkritiken zum Trotz: ich habe gegähnt während des Films, und ich habe mich schrecklich gelangweilt. Dabei gönne ich jedem Filmkritiker sein Entzücken. Und ich gönne ihm jede Stunde, die er vor diesem letzten Fellini-Film verbringt. Für mich ist Fellini tot, leider... Und mit diesem Urteil, scheint mir, bin ich den Filmkritikern voraus.

Noch etwas ist für mich tot: der Schweizerfilm! Davon sah ich gleich zwei: der eine schien mir besser und der andere schlechter. Beide aber würde ich nicht ein zweites Mal geniessen. Die Medizin wäre zu bitter. Nun ja "Es Dach überem Chopf" hatte Ansätze - wie man so schön zu sagen pflegt. Und der "42. Himmel" glich eher einem Fegefeuer. Dieser Himmel war nicht nur langweilig, er war blöd. Und sollen wir ihn nun akzeptieren und schonend behandeln, nur weil er unser Schweizerhimmel ist? Und das Dach über unserem eigenen Chopf hängt? Das glaubt im Ernst niemand, als einige materiengefuchteste Kritiker. Die scheinen den Schweizerfilm auch nicht weiterzubringen. Vielleicht hilft da unser Geld, unser Eintrittsgeld!

Am meisten ergriffen und bewegt wurde ich beim Betrachten des "Siebten Siegels". Absichtlich habe ich die so grosszügig offerierten Kritiken beiseite gelassen und auch nachträglich nicht gelesen. Denn ich kannte den Namen des Regisseurs und finde, dass alle, nur er nicht zerredet werden darf. Und ich finde das noch viel mehr nach dem Besuch. Vielleicht deutete ich den Film anders, als meine früheren Kollegen. Vielleicht deutete ich ihn falsch. Aber ich deutete ihn so wie er mich angesprochen hat. Während der Vorführung gingen unmittelbar vor mir vier Personen weg. Sie standen auf und verliessen den Saal, weil sie den Film nicht mehr weiter sehen wollten. Und das finde ich das schönste Erlebnis in einem Bergmann Film, nicht weil es selten vorkommt, nicht weil ich nun besser auf die Leinwand sah. Ganz einfach, weil es ehrlich war. So ehrlich wie der Filmkünstler selber ist. Und diese Ehrlichkeit tut uns not. Uns Filmbesucher und euch Filmkritiker... Und von dieser Ehrlichkeit, die bis zur bittersten Härte reicht, bin ich bei Ingmar Bergmann begeistert... begeisterter denn je...



David Niven gibt eine gute Leistung als englischer Gentleman-Hochstapler, auf den die reiche Prinzessin (Claudia Cardinale) in dem Unterhaltungsfilm "Der rosarote Panther" hereinfällt.